

# KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

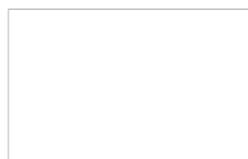
Prolog. Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarschen Hoftheaters  
in Leipzig den 24. Mai 1807 WA: J; vgl. I 13.2,230 Titel der Handschrift:  
"Prolog von Göthe, gesprochen von Madame Wolf. Bei Eröffnung der  
Darstellungen des Weimarschen Hoftheaters in Leipzig den 24sten May"  
in "Zeitung für die elegante Welt" Nr 84, 26.5.1807

WA I 13.1, 169-171

GSA 25/W 1339

[https://archive.thulb.uni-jena.de/gsa/receive/gsa\\_cbu\\_00004816](https://archive.thulb.uni-jena.de/gsa/receive/gsa_cbu_00004816)

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>



# GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIV

---

Bestand:

**Goethe, Johann Wolfgang von / Werke**  
**Werke**

Prolog. Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarerischen Hoftheaters in  
Leipzig den 24. Mai 1807

WA: J; vgl. I 13.2,230

Titel der Handschrift: "Prolog von Göthe, gesprochen von Madame Wolf. Bei.."

(GSA 25/XVI, 9, 7)

Signatur:

**GSA 25/W 1339**

XIII<sup>1</sup>, 169



## Zeitung für die elegante Welt.

Dienstags

84.

den 26. May 1807.

Prolog von Göthe,  
gesprochen von Madame Wolf.

Bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarschen Hoftheaters  
in Leipzig den 26ten May.

Wenn sich auf hoher Meereskuth ein Schiff  
Von grader Bahn abseits getrieben sieht,  
Vom Sturme wüthend hin und her geschleudert  
Der vorgeschickten Richtung Wad verfehlt;  
Da trauert Wolf und Steuermann, da schwanket  
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz.  
Erscheint jedoch, in kaum entlegner Zone,  
Bequemer neuen Küste Landungsplatz,  
Erkreut ein wirthlicher Empfang die Gäste;  
Während verflucht der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir vom Sturm ergriffen  
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,  
Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.  
Wir sind nicht fremd: denn manchen unter Euch  
Begrüßen wir als Ehnen unsrer Muse.  
O möge nun, was einige gegönnt,  
In diesen Tagen uns von allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt,  
Wenn das Willbringen auch nicht alles leistet;  
So haben wir ein Recht an eure Gunst:  
Denn keiner ist von uns, der sich vollendet,  
Der sein Talent für abgeschlossen hielt;  
Ja, keiner ist, der nicht mit jedem Tage  
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,

Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt,  
Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.  
Drum schenkt uns freien Beifall, wo's gelingt,  
Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,  
Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,  
Geist und Geschmack entfaltetete, die Bühne  
Zu ordnen und zu regeln sich begann.  
Wer nennt nicht still bei sich die edlen Namen,  
Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,  
Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beispiel?  
Auch jene sind noch unvergessen, die  
Von dieser Bühne schon seit langer Zeit  
Natur und Kunst verbindend herrlich wirkten.  
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?  
Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht  
Im Schein der Schmeichelei verhüllt sich berge;  
Doch darf ich sagen: tiefer, zarter Sinn,  
Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,  
Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?  
Und theilet nicht der Bühne schon Bemühen  
Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Wer sich daher als Dichter, Künstler, Kenner  
An unserm Spiele freut, bezeug' es laut,  
Und unser Geist soll sich im tiefsten freuen;  
Dann, wer als Mensch uns Beifall geben mag,  
Er thut es freilich und froh, und unser Herz  
Wird neue Lust in Dankbarkeit gewinnen.

Der geht und Wuth, wie wolk'ne Freude auf,  
und so gemüth, in dieses Mann's Begleit,  
Germüth und Geist und Sinn, befeht, erbleib,  
Was uns von außen schick, ermunterten Frieden.

Erinnerungen aus Sibirien.  
Fragmente.  
(D o r t s e g u n g e n.)

Unterdeffen war das Gerueth der Schanzplatt aller  
Geisteskräften des Krieges geworden, und die Heerung  
nahm von Tage zu Tage zu. Vorgehend schickte man  
Schiffe über Schiffe aus Bengalen ab; die Franzosen fer-  
perten sie fast vor unsere Wagen weg. Schon wurden wir  
daher vom schrecklichsten Mangel bedroht; als auf der  
Wüste unermesslich eine schrecklich große Flotte er-  
schien, die den Franzosen unter Beghulung eines hohen  
Raths entsangen war. — Entsetzlicher Anblick! Wie  
eilte an den Strand; alles wollte die forschelnden Schiffe  
sehen; ein lautes Herbesengetöse erfüllte die ganze Stadt.  
Der Eintritt des Regens — Menschen war nahe;  
sichwohl plügte man zu meinem Erkennen mit der Un-  
schiffung — Mirrath, wunden nieder, dem ersten, nach dem  
zweiten Tag die mildernden Wirkungen begu gemacht — Der  
dritte Tag an — Jetzt schien es zu spät sein — Schon  
seit zwei mal vier und zwanzig Stunden hatte man näm-  
lich alle Vorgelegen des furchtbarsten Orkans bemerkt.

Angstlich drängten sich die Kabe auf der Wüste zu-  
sammen, und stöhnend eilte das Wille den blüthen Wä-  
schen zu. Die Hunde heulten, die Wägel stiegen unruhig  
umher; selbst die Frische verdröhen sich. Die Wälder  
der Doppel jittersen, rings am Horizonte schossen feurige  
Flammen auf, und der Wind ließ schrecklich die Kompa-  
sche durch. Das Meer schien in seinen Innern zu fer-  
den, und warf eine Menge Erregung und Wüthung  
aus. Unbekannte Angewandte ließen sich auf der schäumen-  
den Oberfläche sehen, und mit düstern Orkanen schük-  
teten sich von allen Seiten Sturmwägel und Wöden an  
das Land.

Heute, als am dritten Tage, traten alle diese  
Vorgelegen mit verdoppelter Stärke ein. Die Luft war  
glühend heiß, der ganze Himmel mit biden ungeheuren  
Wolkenmassen bedeckt. Huchbar gegen sie mit dumpfer  
Donnergerummel gegen einander, und hellendende Wüth-

beschreien die wachsende Finsterniß. Alles war still und  
schweigend, alles erwartete zitternd den schrecklichen Aus-  
bruch.

Obgleich, um sechs Uhr Abends, nach der Orten mit  
tausend Donnerstößen los. Die Cocoonen brachen wie  
Wälder zusammen; Hägel von Sand und Steinen, Säus-  
en und Hüften sogen wie Speere umher, und in wilden  
Stürmen fürzte der Regen herab. Die Erde erbehte, so-  
und drückte das Meer, beständig schüttelte sich die schäu-  
mende Wüthung auf. Bis auf Wüth — Schick auf  
Schick — ein Donner, eine Flamme — die ganze Natur  
schien unterzugehen.

Wenig Minuten, und die Wüste war mit molles-  
sen, wild umhertreibenden Schiffen bedeckt. Bald schie-  
nen sie in den schwarzen Abgrund zu versinken; bald stie-  
gen sie wieder himmelan. Endlich sah man sie gegen ein-  
ander schlagen, zerbrechen, zerbrechen, in immer schwe-  
lern Wüthung liegen — Ein Augenblick! — Und der hoch-  
aufsteigende Schaum verblühte ihren Untergang, und  
schrecklich hatte das Jammerschrei der Sinkenden aus den  
tiefsten Kellen auf. — Welche Nacht! — Und jetzt noch  
drückte ich mit Entsetzen heran zurück.

Ogen drei Uhr Morgens endlich ward es etwas  
still; die Elemente schienen erschöpft; es war die Nacht  
der schrecklichsten Wüthung. Aber plötzlich schrang der  
Wind wieder hoch Verderb um, der eigentliche Wüthung  
trat ein, das furchtbarste Toben fing von neuem an; überall  
Wüth der Strand mit Trümmern und Trümmern bedeckt.  
Wie endlich der Tag anbrach — O schrecklicher zerger-  
reißender Anblick! — Die ganze Flotte war in den Ab-  
grund verfallen und unsere Besatzung auf einig dahin.

Ich hatte meine Stelle bei dem. De Souza ansehn  
den müssen; sein Jähorn, seine Heftigkeit war gar zu  
groß. Alles machte mir nunmehr meinen Aufenthalt in  
Wüthung unangenehm. Denn kam die Nacht vor ihm  
Wüth, dem die schwarze Stube am ersten offen stand. Ich  
bedachte also im ganzen Ernste auf eine Verfahrnung. Lange  
schickte es in dessen an neutraler Schiffeslegenheit. Endlich  
ließ eine Doppel-Libon (Lohn, Küchensatzung) mit die-  
nlicher Flotte ein, die nach Transarbat bestimmt war.  
Wenig Wüth war ich mit dem Kanbel (Schiffer) wegen  
unser Ueberfahrt einig, ließ unsere sammtlichen Offizien  
am Bord drängen, geleitete am folgenden Morgen meine  
Worte selbst dahin, und setzte sie auf einige dahin.

zur Ermüdung einer gewissen Angelegenheit, noch einmal  
am Land zurück.

Unvermerkt verging mir indessen der ganze Vormit-  
tag, bis es bereits drei Uhr geworden war. Jetzt hatte  
ich alles befragt, dachte ich unverzüglich an Bord zurück-  
zutreten, und wollte nur noch einen Augenblick bei einem  
Freunde einreden, dessen Haus ohnehin in meinem  
Weg lag. Plötzlich trat ich in ein enges Schloß, wo  
alles mit Schien angefüllt ist. Ein herrliches Bild min-  
det sich in einer Ecke, und verleiht den blüthenen Schö-  
nen ihres Schlingens — Dieser Anblick — Der Mensch  
— Die Hie — Meine Ermüdung — Ohne zu wissen,  
wie mir geschick, fand ich ohnmächtig zu Boden, und wie  
ich nachher erfuhr, in das Haus meines Freundes getra-  
gen, und nur erst Abends spät allmählig wieder zum Be-  
wußtsein gebracht.

Schon war es ungefähr zehn Uhr Nacht; plötzlich  
fiel mir das Schiff und meine Geliebte ein. Mit einem  
Schrei regte ich mich auf, schickte zur Thür hinaus, lauschte  
durch die kalte Stadt bei Sturm und Regen, über Haus-  
fen von Feinden und Sterbenden an den Strand — Aber  
vergebens — die Finsterniß war zu groß, und meine  
Einnahme ward durch das Geräusch der Schale, und des  
Kessels der Wüthung überdeckt. — So schickte ich zu  
meinem Freunde zurück, konnte, aber, nicht, nicht  
alle Hoffnung auf. — Endlich mit Tagesanbruch eile ich  
noch einmal an den Strand — Jetzt! Jetzt! — O Gott,  
welcher Anblick! — Kein Schiff, so weit das Auge  
reicht! — Mein Herz brach, ich war außer mit. (Die  
Vorgeschichte folgt.)

Die grünen Augen.

In Bezug auf Nr. 97 des Entschlossenen Morgenblattes.

Es ist allerdings eine auffallende Besonderheit,  
daß ältere spanische Dichter, und besonders Cervantes,  
nicht selten grüne Augen als eine vorzügliche Schönheit  
zu verpfehlen pflegen, und man kann, wie es selbst dem  
gelehrtesten Spanier fallen ergangen ist, verwirrt werden,  
dieser Besonderheit sich nicht als eine vorübergehende Säu-  
re oder humorische Wüthung zu erklären. Allein es bedarf hier  
der Gegenstände, die man bei Dichtern in Fäden, oder  
der gegenwärtige ist, nur im höchsten Nothfalle sich erklären  
den sollte, hier ganz und gar nicht, für den wenigstens  
nicht, der aus eigenem Anschauen solche grüne Augen  
kennt, die meistens schon genannt zu werden verdrä-  
nen. Unter und Deutschen und den Nordländern über-

haupt mag es diese Schönheit nicht geben, und unter den  
Spaniern und Portugiesen ist sie selten, aber sie  
ist unter ihnen wirklich vorhanden. Dieses  
auffallend schöne, eigenenthümlich vorband. Dieser  
ist kein anderes als die schönste dunkle Farbe des Em-  
rags; man stelle sich den Glanz des tief dunklen Grün  
dieser Edelsteine recht lebhaft vor, und denke sich ihn in  
das schön geformte Auge einer feurigen Sphäneren ver-  
setzt, man wird da etwas von dem Wüthigen über den  
Wannengemmen empfinden, das uns an die Augen der Ca-  
ten aber der Katen erinnert; daß die Dichter schwarz-  
grüne Augen im Sinne hatten, beweisen auch, wenn es  
noch nöthig wäre, die beiden von Pellicer angeführten  
Stellen des Cervantes, wo er se ojos de esmeraldas  
nennt, welches allein schon jeden Gedanken an jene mi-  
derlich großen Wüthungen hätte aufheben können. So  
wären demnach die spanischen Dichter von dem etwas be-  
ten Vorwurfe frei geworden, daß sie, in der Schilderung  
des schönsten Theils der menschlichen Gestalt, kindlich  
eine abgeheuerliche Wüth folgten!

Weraugarb Pandin.

Erwiderung.

Die herbe, einem Regenten der „Blößen über  
einige Gegenstände und Städte des nördlichen Deutschlands“  
im 50ten Heft dieser Zeitung gedruckte Strafschrift,  
veranlaßt den Verfasser dieser Blößen, hierdurch  
freiwillig zu betheuern, daß er die Erzählung des Ritters  
wörtlich wiederholt und auf wiederholte Fragen jedes Wort  
denselben Bescheid antwortet. Nichtsdestowenig ist es schwer,  
wie man aus jener ersten Darstellung, deren Hauptzweck  
son überflüssig in der, zur Angelegenheit angeführten Stelle  
„der Hie Genies des gefürchteten Staats“ genannt wird,  
Sicht fangen und dem Verfasser hien Wüthungen zu weihen,  
schen konnte, ein Verhältnis herabwürdigen zu wollen,  
das sie genies, eben in dieser Stunde und an diesem Mi-  
tate, zu den edelsten und reinsten, die es je hienieden zui-  
schen eben und verordneten Wüthigen gab, erheben mußte.

Die Verleumdung nach der Insel Capri hätte  
man einzeln. Dies zur Verminderung des annehmen  
Reich von den Hien bei hienigen Wüth. Warum schrei-  
ben überhaupt noch so viele an dem den Strafschrei-  
ben Wüthigen, die man annehmen einleitet, werden  
nie aufgenommen und man verleiht dabei nämlich den Hien.  
Bei andern Wüthigen hienieden man wieder eine tiefe  
Bündelung, aber die Hien ist völlig ungenügend. Dem  
Wüthigen, das ihn offen erliegen konnte, wird der Voraus-  
geber immer mit Wüthung begangen.

Aus Leipzig.

Nachdem die Weimarsche Hoffchauspielergesellschaft das Theater mit dem Protog von Göthe, welchen das heutige Stück unserer Zeitung enthält, eröffnet hatte, wurde Don Carlos mit allgemeinem und ausgezeichnetem Beifall gegeben. Das Haus war, ungeachtet des schönen Wetters, gedrückt voll; aber die tiefe Stille, welche nur durch oft wiederholtes allgemeines Applaudissement unterbrochen wurde, bewies die Aufmerksamkeit des Publikums und seinen empfänglichen Sinn für das treffliche, von der gewöhnlichen Manier so abweichende, Spiel einer Gesellschaft, die das Glück hatte, sich unter Wielands, Göthes und Schillers Augen zu bilden. Alle Freunde der Kunst freuen sich des Genusses, den ihnen die Anwesenheit dieser Gesellschaft in so reichem Maße verspricht, und das Theater wird in diesem Sommer zahlreicher besucht werden, als je.

Aus München.

Die ehemalige verstorbene Akademie der Wissenschaften wurde in ein neues Grab gelegt, und sollte nach der Meinung der gelehrten Gläubigen nach drei Monaten neu wieder auferstehen. Allein noch immer sehen diese Apostel ihrem Emporkommen, und ihrem Siege über Kabale und Finsterniß hoffnungslos entgegen. Der Stein unbekannter Hindernisse liegt indessen noch schwer auf ihr, und wer weiß, wer der Engel sein wird, der ihn hinwegwälzen wird? — Der würdige Jakob hat zwar schon das Dekret als Präsident erhalten, und Alles darf die gelehrte Welt von ihm erwarten; doch die nöthigen Verfügungen zur Organisation von der Auerhöchsten Stelle hat er noch nicht empfangen.

Der geschickte Silberarbeiter Seehaler in Augsburg hat auf Befehl des Königs einen sehr geschmackvollen silbernen Service für die Königin von Italien verfertigt. Die Formen jedes Stückes sind von neuer Erfindung und vorzüglich schöner, besonders nehmen sich die daran angebrachten Suitanden sehr gut aus. Er ist bereits als Woiwendt Geschenk für die allgeliebte Auguste nach Mailand abgeführt worden. Der Künstler erhielt hier von den ersten Häusern neue Bestellungen, und wird sich immer mehr und mehr durch seine niedlichen Arbeiten empfehlen.

Auch in der Nymphenburger Porcellain Fabrik ist der zur Königskrone eigens verfertigte Service äußerst geschmackvoll ausgefallen. Auf jedem Stück sieht man eine andere reizende Gegend aus Valeren, und zur Seite zwei Figuren männlichen und weiblichen Geschlechts mit der dort üblichen Landestracht. Alles genau, fein und schön gemalt.

Der vor mehreren Monaten hier verstorbene Graf von Taufflerch, Präsident des königlichen Hofgerichts, bleibt jeden Biedermanne noch unvorgeßlich. Auf einem so bedeutenden Posten, den er einnahm, zeigte er sich doch gegen jeden, Höfen und Niederen in stets unverkennbarer Gleichheit. Die gerechte Sache bedurfte bei ihm keines Vorwurfs, und die ungerechte, wenn sie sich noch so künstlich vor seinem Forsche-Blicke zu verbergen suchte, er wußte sie mit einer Art zu entlarven, daß sie schon vor sich selbst beschämt, gerne der Genparat das Feld räumte. Seine genauen, vollständigen Rechtskenntnisse, sein vortheilhaftes, beinahe beispielloses Gedächtniß, seine tiefe Ergründung der schwierigsten und verwickeltesten Fälle, sein liebenswürdiges, anziehendes Benehmen gegen seine Räthe und Untergebene — dieß alles ist noch zu wenig gesagt, um diesen Freund der Menschen der Nachwelt unvergessen zu machen. Nur Horaz's Ode könnte für ihn als Grabschrift passen, und nirgends stände ihre erste Strophe am schönsten Plage: „Iustum, et tenacem propo-

siti Virum“ etc. Der Staat, der König, Alle, die ihn kennen, werden seinen Verlust immer tiefer fühlten, je mehr nun das Gute mangelt wird, das durch ihn so oft erwirkt wurde. Und dieser beinahe unersehbare Mann starb dahin (ich weiß nicht, soll ich sagen) durch allzu gründliche oder allzu schnelle Kunst der Ärzte. —

Aus französischen Blättern.

Die Kage und der Rosenstrauch, von Kogebue, haben auch mit allen ihren Equivoquen das Glück gehabt, auf dem Théâtre de variétés étrangeres aufgeführt zu werden, sind aber halb applaudirt, halb ausgepöffelt worden.

In Volignon wurde am 28ten April eine solenne kirchliche Ceremonie gefeiert, es wurden nämlich die Fahnen des 1ten Schweizer Regiments im französischen Dienste mit allen ehemals gewöhnlichen Ceremonien geweiht und eingesegnet. Der Großprobst verrichtete in Abwesenheit des Bischofs das heilige Amt und hielt eine der Feierlichkeit angemessene Rede, welche von dem Aumonier des Regiments in deutscher Sprache wiederholt wurde. Die Offiziere des Regiments, der Präfect und die Militair- und Stoll-Autoritäten des Orts waren im Chor der Kirche; vor demselben stand das Regiment aufmarschirt und empfing mit dem allgemeinen Ausruf: Es lebe der Kaiser! die neuen Fahnen, auf welchen die Devise: Courage et discipline zu lesen war. — Die schöne Haltung der Truppen, das herrliche Wetter und der große Zufluß von Zuschauern machten diese Ceremonie zu einem allgemeinen Feste, welches mit einem Gastmahl, das die Offiziere des Regiments den verschiedenen Autoritäten der Stadt gaben, beschloffen wurde.

Dr. Curaubau, Professor der Chemie in Paris, kündigt an, daß er ein öffentliches Experiment mit seiner Methode, die Wäsche durch Dämpfe zu reinigen, anstellen will. Diese Methode soll nicht allein wegen ihrer Ersparniß an Holz und Seife sehr ökonomisch, sondern auch der Wäsche sehr zuträglich seyn, weil sie nicht, wie auf die gewöhnliche Art, durch Reiben abgenutzt wird.

Aus England.

Die berühmte Sängerin, Madame Catantini, ist in Genagaglia im Kirchenstaate geboren, und ungefähr 26 Jahr alt. Mit ihrem funfzehnten Jahre, mit welchem ihre musikalische Erziehung, wofür ein Cardinal väterlich gesorgt hatte, vollendet war, trat sie zuerst in Venedig mit allgemeinem Beifall auf, und ließ sich dann nach und nach in Mailand, Florenz und Rom mit immer steigendem Glücke hören. Nach einigen Jahren bekam sie einen Ruf nach Lisabon, dem sie folgte, und wo sie fünf Jahre in allgemeiner Achtung lebte. Der Prinz Regent und seine Gemahlin überhäufeten sie mit Geschenken; und als sie sich entschloß, nach Madrid zu gehen, so schrieb die Prinzessin einen Brief an ihre Mutter, die Königin von Spanien, worin die Künstlerin in den schmeichlichsten Ausdrücken empfohlen ward. In Madrid überließ man ihr sogleich das Opernhaus zu einem Concerte, und die Preise der Logen und der andern Plätze wurden freiwillig und ansehnlich erhöht. Das Haus war gedrängt voll und der reine Ertrag dieses Abends 2500 Guineen. Von Madrid ging sie, wie bekannt, nach Paris, und von da endlich nach London, wo sie in jedem Betracht ausnehmend gefällt, und von ihrem Talent auch den reichsten und nur hier möglichen Gewinn zieht.

Erhebet das Intelligenzblatt Nummer 29, und